**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 4 (1888)

**Heft:** 43

**Artikel:** Der Lederkitt

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-578137

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das "Schuhm.-Fachblatt" schreibt: Als vor einigen Jahren die erste Nachricht von der Erfindung eines Kittes auftauchte, mit welchem man Leder so fest aneinanderkitten könne, daß es ebensogut zusammenhalte, als wenn es zusam-

mengenäht sei, da schüttelten alle ungläubigen Thomasse ihren Kopf und erklärten fest und bestimmt, daß ein solches Wittel nie ersunden werde, — weil es unmöglich sei. Gar bald jedoch verschafte sich der Lederkitt, besonders durch die in den Redaktionen der Fachblätter veranstalteten Proben und deren günstige Urtheile, dieses neue Hissmittel, Eingang in die Schuhmacherwerkstätten, und wo dasselbe geschickt angewandt wurde, hat es dis heute noch seinen Plat behauptet, und Geselle und Lehrling betrachten dasselbe als eine wahre Erlösung.

Wohl bei keiner Arbeit wird soviel Verdruß und Aerger zu Tage gefördert, als wenn ein Paar Käppchen oder Rister an ein Paar kranke Stiefel oder Schuhe oder, was das Schlimmste ist, an ein Paar Kinderschuhe angesteppt werden sollen. Diese Arbeit soll einmal nicht viel kosten, sie soll

\*) Ann. d. Red. Unsere Leser sind gebeten, diesen Artikel ihrem Nachbar Schuhmachermeister zu lesen zu geben.

gewissermaßen so in Pausch und Bogen mit in den gewöhnlichen Lohn eingerechnet werden, obgleich gerade diese Arbeit sehr aushält, da sie meist so ausgeführt sein soll, daß sie den Schuh und Stiefel nicht verunziert, und das kostet Mühe. Diese Arbeit hat schon manchen Konslift zwischen Meister und Gesellen erzeugt, mancher ärgerte sich die Schwindsucht dabei an den Hals, denn es gehört eine große Geduld zu dieser elenden Arbeit in der Schuhmacherei. Dreimal Wehe über den Lehrling, der in eine Werkstatt in die Lehre kommt, wo er nur Stiefel wichsen und Riester, Kappen und Käppchen annähen muß, er steht Höllenqualen aus. Der Geselle hat wenigstens das Recht, nachdem ihm der Draht beim Durchschleifen mehrmals gerissen, die Borsten gebrochen sind und ihm die Geduld reißt, seinem Aerger badurch Luft zu machen, daß er den Schuh mit einem grimmigen Fluche in die Ecke wirft, aussteht und sich eine Pfeise anzündet, die der schlimmste Aerger verraucht ist.

Wir wollten dies jedoch dem bedauernswerthen "Stift" nicht rathen, denn eine Tracht Prügel vom Meister würde die Folge sein.

Aber trot aller Mühe fällt diese Arkeit nicht immer gut aus, und der Kunde ist dann nicht zufrieden, wenn der Rister zu sehr in die Augen fällt und raisonnirt dem Ueber- bringer die Ohren voll. All' diesen Widerwärtigkeiten ist durch die Ersindung des Ledercements ein Ende gemacht.

Nun sollte man glauben, jeder Inhaber einer Schuhmacherwerkstatt würde diese Erfindung mit Freuden begrüßen und sofort bei sich einführen; wer dieser Ansicht huldigt, kennt unsere Zopshelden, die jeder Neuerung skeptisch, ja seindlich gegenüberstehen, schlecht. Irgend einer von ihrer Couleur wagt aber doch einen Versuch; — er mißlingt und — "haben wir dir's nicht gesagt", tönt es ihm schadenfroh entgegen und das Urtheil, "gegründet auf Erfahrung", wird in allen Bariationen verbreitet — mit dem Ledercement ist es Schwindel.

Die Fachpresse ftudieren die Herren nicht, denn dazu sind fie schon zu gescheidt, oder ein Fachblatt ist ihnen zu theuer, obgleich oft der Nutzen einer einzigen Wittheilung den Abonnementspreis von einem Jahre und mehr aufwiegt.

Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß diese nicht unwichtige Neuerung noch so wenig Eingang gesunden hat. Bor zwei Jahren machte ein Meister auf unser Anrathen einen Bersuch. Als wir nun nach einiger Zeit uns danach erkundigten, erklärte derselbe, daß er damit Austoß gehabt, denn die Risten seien an demselben Nachmittag wieder abgefallen. Nun erklärten wir das Versahren noch einmal, und in dieser Werkstatt werden heute die Rister, Käppchen und Riemchen nur noch angesittet, ohne daß eine Klage entsteht.

Es folgt baraus, daß man nach einem ober zwei mißglückten Versuchen einen dritten und vierten Versuch machen soll. Die Fachpresse wird wohl keine Neuerung anpreisen, wenn sie sich nicht gut bewährt hat.

Der Lebercement aber hat sich bewährt und sollte in keiner Werkstatt fehlen. Mit dem Ledercement lassen sich Rister so fest, accurat und schön anbringen, daß der Rister dem Auge kaum bemerkbar ist.

Von der schadhaften Stelle ift zunächst jeder Schmutz, Wichse und Narben zu entfernen. Wenn dieses geschehen, soll man nicht mehr mit den Fingern auf die Stelle greifen, damit anhaftender Schweiß oder Fett sich nicht abstreiche. Zum Nister nehme man selbstredend nicht fettes, sondern möglichst trockenes Leder. Wenn die Narbenseite aufgelegt wird, so ist der Narben selbst vollständig zu beseitigen und das Leder nach den Kanten zu genau und glatt abzuschärfen und von allem Staub zu befreien. Ist dies geschehen, so nehme man eine schwache Naspel und berasple damit die Fläche, wo der Nister aufgelegt werden soll, so daß sie ein wenig rauhfaserig wird. Das Gleiche geschehe mit dem aufzulegenden Rister, besonders nach der Kante zu.

Dann bestreicht man beibe Flächen mit dem Ledercement. Nach dem Trocknen, was sofort geschieht, werden beibe Flächen über eine Spiritusflamme gehalten, bis der Lederscement auf dem Nifter und der Fläche, wo er aufgeklebt werden soll, zu schmelzen anfängt.

Dies ist ber Moment, wo beibe Flächen im Ru zus sammengebrückt werden nüffen und mit dem Spigknochen die Kanten niedergebügelt werden.

Das Erhiten des Lebercements darf wegen des darin enthaltenen Schwefelfohlenftoffs nicht bis zum Brennen, was leicht geschieht, steigen.

Der auszubessernde Schuh 2c. muß auf den Leisten gesbracht und an der Stelle, wo der Rister aufgeklebt wird, das Leder straff gespannt sein.

Wir können nur im Interesse der Kollegen selbst wünschen, daß der Ledercement sich immer mehr Freunde, die er versbient, erwirbt.

Lederkitt. Im Laufe des vergangenen Jahres wurde in zwei Rummern dieses Blattes unter der Aufschrift "Das Kitten" auch der Lederkitt berührt, jedoch konnte oder wollte der betreffende Korrespondent nicht mit Sicherheit konstatiren, daß der Lederkitt von Haltbarkeit sei, indem solcher noch als eine Neuheit behandelt werde.

Ginen ausgezeichneten Leberkitt liefert nun mit Gebrauchsanweisung Joh. Huber, Schuhmacher in Jonen (Aargau). Dieser Kitt wurde von Fachleuten geprüft und praktisch verwendet und kann jedem Lederarbeiter bestens empfohlen werden.

Schon seit längerer Zeit wurde aus Amerika und Deutschland Lederkitt importirt, es übertrifft aber keiner au Haltbarkeit das Fabrikat von Huber, zudem ist solches noch bedeutend bilsliger als alle ausländischen Fabrikate.

Die Behandlung des Lederfittes ist eine einfache für alle Ledersorten und hat jeder Arbeiter bald die Vortheile gefunden, die das Kitten beansprucht. Vor Allem ist zu besobachten, daß diejenige Stelle, welche gesittet werden muß, fein ausgeschärft und beide Theile vermittelst einer Raspel rauh und faserig gemacht werden.

Den Kitt soll man gleichmäßig und nicht zu dick aufetragen. In 10 Minuten ift derselbe trocken, weiß und wird je nach der Schwere des Leders mittelst einer Papierflamme, Spritslamme, oder auch mittelst eines heißen Gisens erwärmt resp. aufgelöst und dann beide Theile exakt aufeinander gebracht und leicht zugeklopft.

Man kann nicht blos zwei, sonbern mehrere Stücke Leber aufeinander kitten, z. B. bei Bentilen für Ziehbrunnen, hydraulischen Widdern zc. brauchte man stets gutes und extra starkes Sohlleder, mit dem Leberstitt kann man aber mehrere Stücke leichteres Leder fest zusammenbringen und hält dann ein solch gekittetes Stück viel länger aus, indem das Stück mehr Biegsamkeit erhält.

Auf den Lederkitt hat das Wasser keinen nachtheiligen Ginfluß, im Gegentheil, dasselbe erhöht noch seine Haltbarkeit.

Wem es also je baran gelegen sein sollte, den Lederkitt zu prüfen und praktisch zu verwenden, der möge es getrost auf einen Versuch ankommen lassen; gesingt auch der erste nicht völlig nach Wunsch, so wird man bei einiger Geduld und Uedung in der Folge sicher äußerst günstige Resultate erzielen und bei allem Kitten von Leder gerne Huber's Lederskitt anwenden.

## Die Thür und ihr Schund.

Bon A. Bapft, Direktor d. Runftgewerbemuseums in Roln.

Die schreckliche, farblose Zeit hat als eines der wenigen Ueberbleibsel ihrer Herschaft uns noch die weiß gestrichenen und lakirten Stubenthüren hinterlassen; denn während unsere farbenfreudige Generation in allen anderen Dingen sich von dem Weiß bereits vollskändig losgesagt hat und hierin manchmal sogar weiter als nöthig gegangen ist, so bekennen sich in Bezug auf die Thüren Viele noch nicht zu einer anderen als zur weißen Farbe. Und doch stört nichts mehr die Harmonie eines in Farben oder in dunksen Tönen gehaltenen Zimmers, als die weiße Thür und ein weißer Ofen. Die weißen Defen haben wir glücklich überwunden; die weiße Thür wirkt nun stets wie ein in die Wand gesichnittenes Loch.

Man führt zur Vertheibigung der weißen Thüre gewöhnlich die erlauchte Herkunft aus der Rokokozeit an; ferner die leichte und bequeme Reinigung, und endlich stellt man in Ermangelung anderer Argumente die Frage: "Wie soll denn nun eigentlich die Zimmerthür gehalten sein? Man kann sie doch nicht in der Farbe der Tapete, also etwa roth oder olivengrün streichen!" Gewiß nicht; denn wir erstreben in unseren Wohnungen nicht Langweiligkeit, sondern künstelerische Harmonie.

Benn die Thure der modernen Wohnung, der gesammten Einrichtung entsprechend, farbig sein soll, so ift es am ein-